



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

General von Phull.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

unterdrückt wurde, deren Gelingen ihr selbst den stärksten Schutz gegen Rußland gewährt haben würde. Die Ciocoi und die Janarioten, die Bundesgenossen Rußlands, kamen wieder in den Fürstenthümern an das Ruder, decimirten die Häupter der romanischen Bewegung durch Gefängniß und Verbannung und rächten sich an dem Volke durch vermehrte Abgaben, Erpressungen und Bedrückungen jeder Art. Die Convention von Balta-Lima, welche zum Vortheil Rußlands das Staatsrecht der Fürstenthümer vernichtete, besagte zwar: „Man wird zu den organischen Verbesserungen schreiten, welche die Lage der Fürstenthümer und die Mißbräuche in denselben erheischen“, aber diese Verbesserungen sind niemals erfolgt. Gegenwärtig sind die Fürstenthümer ein „Pfand“ Rußlands und der Schauplatz eines Krieges, der das vielgeprüfte Volk vollends ausfaugt. Aber die Moldau-Walachen halten so treu zum Romanismus, als ihrer Natur möglich ist; ihre Miliz hat sich geweigert, in das russische Heer einzutreten.

General von Phull.

Karl Ludwig Freiherr von Phull war der Sohn des kommandirenden Generals der schwäbischen Kreistruppen und herzoglich württembergischen Generallieutenants von Phull. Auf der berühmten Karlschule in Stuttgart erzogen, trat er frühzeitig in preussische Kriegsdienste und wir finden ihn 1803 als den ältesten der drei Generalquartiermeister-Lieutenants, die damals unter dem Chef des preussischen Generalstabes, General von Gensau, standen. Differenzen mit dem Oberbefehlshaber der preussischen Armee, dem Herzog von Braunschweig, von dessen taktischer Unfähigkeit er überzeugt war, veranlaßten 1806 seinen Uebertritt in russische Dienste. Kaiser Alexander wählte sich den gelehrten General zu seinem Lehrer in der Kriegskunst und Phull war es, der den Plan zu dem berühmten Feldzuge des Jahres 1812 entwarf. Er ging von dem Gesichtspunkte aus, daß die numerische Uebermacht Napoleons nur durch ein geschicktes Ausweichen und Zurückziehen russischerseits neutralisirt werden könne, indem Napoleon dadurch genöthigt würde, sich immer mehr von seinen Resourcen zu entfernen, seine Armee in immer unwirthbarere Länder vorzuschieben und dieselbe dadurch täglich physisch und moralisch zu schwächen, während die Russen Zeit gewannen, sich immer mehr zu concentriren und so zu kräftigen. „Mit der Schnelligkeit des Blitzes zu handeln, sagte er in seiner Denkschrift an den Kaiser, ist das ausschließliche Privilegium des Genies. Man muß ihm eine gemessene Beharrlichkeit, Dikonomie und Ordnung in allen Maßregeln entgegensetzen, man muß mit Weisheit und Klugheit verfahren, zwei Klippen, an denen das Genie oftmals gescheitert ist.“ Napoleon konnte entweder das nordwestliche oder das südwestliche Rußland zu

seinem Operationsobject machen. Deshalb nahm Phull für Rußland zwei Heere an und bestimmte für jedes derselben eine Rückzugslinie. Die nordwestliche Armee sollte sich in Wilna, die südwestliche in Dubno oder Kugl concentriren. Falls Napoleon den Hauptangriff auf die Wilnaer Armee richte, sollte diese defensiv, die zweite Armee dagegen offensiv verfahren und im Rücken von Napoleons Hauptmacht operiren und ihr alle Zufuhr abschneiden. Der Rückzug der ersten Armee sollte aber nur bis in ein stark befestigtes Lager an der Düna fortgesetzt werden dürfen, während welcher Zeit Napoleon aus Mangel an Lebensmitteln und durch die Angriffe der zweiten Armee beunruhigt, zum Rückzug genöthigt sein würde.

Phull begleitete den Kaiser zur Armee und wurde in Wilna zum Generalquartiermeister ernannt. Im Lager bei Drissa aber fingen die Ansichten des Kaisers über den adoptirten Feldzugsplan Phulls zu schwanken an: Phull als sein Rathgeber wurde von den Russen für die Ursache der damals schon bedenklich gewordenen Lage der Dinge gehalten und in dem Grade angefeindet und verabscheut, daß der Kaiser ihn gar nicht mehr zu consultiren wagte. Am 14. Juli wurde das von Phull in Vorschlag gebrachte, aber von andern mangelhaft ausgeführte befestigte Lager von Drissa abgebrochen: der Kaiser verließ die Armee und berief auch Phull, gegen den tumultuarische Austritte ausgebrochen waren, von derselben ab. Nach dem Kriege ernannte ihn der Kaiser zum Gesandten in Haag. Als solchen traf ihn noch 1819 der General von Müffling in Haag. Phull las ihm damals seinen Operationsplan zur Campagne von 1812 mit allen Details vor. Der erste Abschnitt ging bis zur Concentrirung im Lager von Drissa, die übrigen Abschnitte setzten den Rückzug nach Moskau fort. Wäre dieser Plan, der nicht allein theoretisch richtig war, sondern auch praktisch auf die Charakterstärke und die wenigen Bedürfnisse des russischen Landmanns und daher auf die Möglichkeit für ihn, ein Nomadenleben in seinen Wäldern zu führen, sich gründete, zur Ausführung gekommen, so würde es schwerlich weder zu einer Schlacht von Mosaisk, noch zu der Katastrophe von Moskau gekommen sein. Allein die höheren russischen Offiziere waren umfoweniger befähigt, diesen Plan richtig aufzufassen und auszuführen, als der Kaiser nur den ersten Abschnitt desselben bis ins Lager von Drissa als Disposition ausgegeben, über das Weitere Phull aber das größte Geheimniß anbefohlen hatte. — Bald nach 1819 nahm Phull seinen Abschied und lebte von seiner ansehnlichen Pension erst in Berlin, dann in Stuttgart, wo er am 23. April 1826 starb.

Phull war ein Mann voll tiefer Gedanken, großartiger Ansichten und von durchaus edlem Charakter, auch besaß er große Gelehrsamkeit, viel Phantasie und Verstandesschärfe, allein er war in den gewöhnlichen Berufsgeschäften oft unpraktisch, was ihm in Verbindung mit seinen hypochondrischen Zuständen oft einen wahren Widerwillen gegen alle Geschäfte einflößte. Um das Gelingen des groß-

artigsten, durchdachtesten und wohlangelegtesten, wenn auch nicht zum besten durchgeführten Vertheidigungskrieges, um die Rettung und das Wohl Rußlands, hat Phull die größten Verdienste: das System dieses Krieges ist von ihm erdacht und von Kaiser Alexander zur Ausführung gebracht worden.

Der württembergische Oberst Freiherr von Bag hat gegenwärtig eine systematische Anleitung Phulls für das Studium der Kriegsoperationen unter Hinweisung auf die Kriegsgeschichte Frankreichs seit Philipp von Valois bis zum Frieden von Fontainebleau 1762 nach der französischen Urschrift Phulls herausgegeben (Stuttgart, Cotta. 1852). Diese Anleitung gibt zunächst Aphorismen über die Kriegskunst überhaupt, handelt alsdann von der Operationsbasis, der Operationslinie, den Parallelbewegungen, der Verpflegung, den Beziehungen der Festungen zu den Kriegsoperationen, von dem System für Anlegung von Offensiv- und Defensiv-Festungen, verbreitet sich über den Einfluß der geographischen Lage auf die Militärorganisation der Staaten, insbesondere auf die von Spanien, Portugal, Frankreich, Sardinien und Preußen, letztere von der Regierung des großen Kurfürsten an bis zum Frieden von Tilsit, und schließt mit einer gedrängten Uebersicht der französischen Kriegsgeschichte. Eine Beilage enthält ein Memoire über die Art und Weise, auf welche der Krieg gegen Frankreich zu führen ist.

Frankreich gilt dem General Phull in Bezug auf Militärorganisation als classischer Staat. „Das französische Militärsystem, sagt er, hat das Land trotz der Ungeschicklichkeit von Ministern und Generalen mehr als einmal gerettet. So manche Regierung hat geglaubt, unter dem Schutze einer zahlreichen Armee vorzubereitende, für günstigen Erfolg der Waffen unerläßliche Maßregeln ungestraft verabsäumen zu dürfen. Provinzen gingen verloren, ohne daß man begreifen wollte, daß man das, was man noch beibehielt, durch Festungen schützen müsse: es wurden Eroberungen gemacht, ohne daß man nachher erwog, ob Festungen zu erbauen seien, um die neuen Eroberungen mit den alten Provinzen dadurch in sichernden Verband zu bringen. Napoleons Fall beweist nichts gegen die Gediegenheit des französischen Systems. Ungemessener Ehrgeiz brachte diesen überspannten Mann soweit vom rechten Wege ab, daß er, um eine übel ausgedachte allgemeine Monarchie aufzustellen, einen großen Theil der für die Vertheidigung Frankreichs geschaffenen Militärorganisation weit über dessen Grenzen hinaustrug.“

Wir heben schließlich noch hervor, wie Phull sich in seiner Denkschrift vom 4. November 1804 über die Bedeutung ausspricht, welche die Regierungsform in Frankreich für die Lage Europas hat. „Zu wünschen wäre, daß die Macht der Ereignisse es dem Zusammenwirken der Allirten gestattete, den legitimen König wieder auf den Thron zu setzen. Hierdurch wäre den Calamitäten Europas das Ziel gesteckt. Erlauben widrige Umstände es nicht, zur Monarchie zurückzugreifen — der ursprünglichen Veranlassung des Kriegs — so wäre es unklug, beinahe ein Verbrechen, sie unter allen Umständen zur Seite zu schieben. Will man den

allgemeinen Frieden gründen, soweit man dies bei der Verträglichkeit des Gegebenen mit den Leidenschaften der Menschen und dem Widerstreit ihrer Interessen wenigstens hoffen darf, so ist dieses Ergebnis nur dann auf ganz befriedigende Weise zu erreichen, wenn Frankreich nicht mehr dem ersten glücklichen Soldaten zur Beute werden kann. Der Herr eines so großen Landes wird zur Geißel Europas, sowie er durch keine der Verpflichtungen gebunden oder durch keine der Regeln abgehalten ist, welche dem Mißbrauch der Gewalt wehren. Im letzten Kriege ist man dafür gestraft worden, daß man ein so geringes Gewicht auf dieses Princip legte. Es handelt sich nicht bloß darum, diese leichte und sanguinische Nation zu schlagen, und für den Augenblick in die Schranken zurückzuweisen, sondern auch darum, ihr eine Regierungsform zu verschaffen, vermittelt welcher sie sich redlich und aufrichtig dem übrigen Europa füge. Es ist diese Auffassung für jedermann verständlich und bedarf daher keiner weiteren Auseinandersetzung.“

Zur Geschichte König Karls XII. von Schweden.

Herr Geffroy, Professor der Geschichte an der Faculté des lettres zu Bordeaux, hatte im August 1852 von dem französischen Minister des öffentlichen Unterrichts den Auftrag erhalten, in Dänemark und Schweden diejenigen handschriftlichen Quellen aufzusuchen, welche über die Geschichte sowol Frankreichs als des skandinavischen Nordens neue Aufschlüsse geben könnten. Er entdeckte bei dieser Gelegenheit in der Bibliothek des Gymnasiums zu Lübeck 24 bisher nicht gedruckte, eigenhändige Briefe des Königs Karl XII. an seine Schwester Ulrike Eleonore; eine Sammlung, welche der Prediger Schinmeyer, der in vielfachen literarischen Beziehungen mit Schweden gestanden, der Gymnasialbibliothek vermacht hatte. In seinem Berichte an den Unterrichtsminister*) bemerkt Herr Geffroy über diese Briefe, von deren Echtheit er sich überzeugt hatte, folgendes:

„Wie die Franzosen Heinrich IV. als den Typus des französischen Charakters in seinen Vorzügen und Schwächen darzustellen pflegen, so erblicken die Schweden in Karl XII. den Heldentypus ihrer Nation. Es liegt hierin viel Wahres. Es leben in Karl XII., wie in dem schwedischen Volke zwei Naturen. Wenn die Schweden einerseits bis auf die Gegenwart ein kriegerisches Feuer und eine Sitteneinfachheit bewahrt haben, welche einem andern Zeitalter angehören: so erkennt man andererseits in der Sprache ihrer Salons und in ihren Lebensbeziehungen den gewaltigen Einfluß, welchen die Sitten und Hofmanieren Frank-

*) Archives des missions scientifiques. Paris, 1852. Vol. III. Cahier II.